

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte
Organ der Zentrumspartei

Wöchentlich zwei Gratis-Unterhaltungsbeilagen

Nr. 280

Donnerstag, 2. November 1911.

40. Jahrgang

Bezugsspreis:
Durch unsere Geschäftsstelle monatlich
50 Pf. von der Post abgeholt viertel-
jährlich M. 1.50, durch die Postboten
ins Haus gebracht M. 1.82. — Geschäft
täglich auschl. der Sonn- und Feiertage
Geschäftsstelle: Nordstraße Nr. 27,
Fernsprecher Nr. 92

Anzeigenpreis:
Für Einzeile die Zeile oder deren
Raum 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Bei Lage- Erhebung, Konturen usw.
wird der bewilligte Rabatt hinfallig.
Annahmefrist von Anzeigen 4 Uhr nachm.

Der 12. Januar 1912.

Im Seniorentenent des Deutschen Reichs
tages ist, wie schon mitgeteilt, offiziell bekannt
gegeben worden, daß die Reichstagswahlen
am Freitag den 12. Januar 1912 stattfinden
sollen. Da der noch tagende Reichstag am
25. Januar 1905 gewählt worden ist, seine
5jährige Legislaturperiode also noch bis zu
diesem Tage läuft, bedarf es, um die Wahlen
vor dem gesetzlichen Schlußtermin der Legis-
laturperiode vornehmen zu können, der Auf-
lösung des Reichstages. Diese hat freilich im
vorliegenden Falle nur eine formelle Bedeu-
tung und dürfte durch den dazu erforderlichen
kaiserlichen Erlaß frühestens Ende November
erfolgen.

Das Ratespiel nach dem Wahltermin hat
also nunmehr ein Ende erreicht wenigstens die
amtliche Bekanntgabe des Tages noch aus-
steht. Im Interesse der Wahlarbeit, insbe-
sondere der Versammlungstätigkeit wäre es zu
wünschen, daß die amtliche Bekanntmachung nicht
lange auf sich warten ließe, da bekanntlich
Erleichterungen für die Vorbereitungen der
Wahl in sich schließt. Jedenfalls wissen nun-
mehr Parteien und Wähler, wann sie
zur Wahlurne gerufen werden und können
sich unverzüglich auf die Ausübung der vor-
nehmsten und wichtigsten Rechte der Deut-
schen einrichten. Interessant ist es übrigens,
daß der Wahltermin, wie auch 1907, diesmal
wieder auf einen Freitag fällt, was übrigens
aus Gründen des geschäftlichen und wirtschaft-
lichen Lebens weniger zu begrüßen ist. Diese
beiden Fälle ausgenommen ist nur der erste
Reichstag am 3. März 1871 an einem Freitag
gewählt worden. Doch das nur nebenbei.

Wie die Wahlen ausfallen werden, läßt
sich heute mit Sicherheit kaum sagen. Jeden-
falls steht fest, daß die Zentrumspartei, die
über 80 feste Mandate verfügt, nicht, wie die
Großblockparteien es möchten, an die Wand ge-
drückt werden kann. Sollten ihr auch, was
immerhin bei dem allgemeinen Zentrumshof
und der Verblendung weiter Kreise nicht un-
möglich erscheint, einige Mandate durch die
konzentrischen Angriffe der Gegner verloren
gehen, einen starken Rückgang an Mandaten
braucht die Zentrumspartei nicht zu fürchten,

so daß sie auch im kommenden Reichstag, so
hoffen wir, wieder die stärkste Fraktion haben
wird. Auf der anderen Seite aber ist leider
zu befürchten, daß die Sozialdemokratie dank
ihrer jahrelangen fruchtlosen verheerenden
Tätigkeit und dank dem von ihr großgezoge-
nen revolutionären Geist der Zeit ihre Man-
datsziffer mächtig steigen wird, während der
Liberalismus jeder Schattierung in der Haupt-
sache die Kosten dieser sozialdemokratischen
Wahlsiege tragen müssen.

Der jetzt entbrennende Wahlkampf wird
ein heißer werden, er wird um so heftiger ent-
brennen, als manche widrige Zeitläufe den
fruchtlosen Hauern geradezu Wasser auf die
Mühlen liefern und die kritiklose Masse in
ihrer Unzufriedenheit leichter für die Opposi-
tion gewonnen ist, als für ruhige und sachli-
che Abwägung der Dinge. Der revolutionäre
Zug der Zeit hat, ohne daß die Regierungen
ihm wirklich entgegengetreten sind, durch die
linksliberal-sozialdemokratische Volksver-
heerung zu weite Kreise erfasst, als daß dies
ohne Frucht bleiben könne. Es ist daher die
Pflicht der bürgerlichen Parteien, insbesonde-
re der Zentrumspartei, unverzüglich und sy-
stematisch in die Wahlarbeit einzutreten und
durch intensive Aufklärung aller in Be-
tracht kommenden politischen Fragen, durch
unermüdete Kleinarbeit von Mann zu Mann
sich für den Wahlkampf zu rüsten, der, wenn
nicht alle Zeichen trügen, diesmal auf Seiten
der Gegner häßliche Erscheinungen zeitigen
wird.

Der Ruf „Zu den Waffen!“ muß im gan-
zen Zentrumslager einen begeisterten Wider-
hall finden; wie zu Väterzeiten müssen sich
die Wähler einig und geschlossen um die alte
Bühne scharen, die unsere Zentrumspartei so
oft unter den schwierigsten Kampfverhältnissen
zum Siege geführt hat. Mögen Regierung
und Parteien nach einer pädagogischen Wahl-
parade suchen, die Zentrumspartei bedarf einer sol-
chen nicht. Ihre Parole ist ihr Programm,
ihre alte Devise. Und zu diesen beiden ge-
setzt sich bei der kommenden Wahl ganz be-
sonders das Andenken an ihren hervorragenden
und erfolgreichsten Führer Ludwig Windthorst,
dessen 100jähriger Geburtstag in die
Zeit der Wahlen fällt. Die Zentrumswäh-

ler, denen das dankbare Andenken an Windthorst
unauflöslich ins eigene Herz einge-
graben ist, werden diese Reichstagswahlen im
Geiste und nach dem Vorbilde Windthorsts tät-
gen und in begeisterter Einnahme das Windthorst-
erbe schätzen und erhalten.

Deutschland.

Zur Reichstagswahl.

Die Wählerlisten für die Reichstagswahl müs-
sen nach dem Reichstagswahlgesetz „spätestens 4
Wochen, vor dem zur Wahl bestimmten Tage zu
jedemorts Einsicht aufgelegt.“ Nach dem Wahl-
reglement müssen die Wählerlisten „mindestens 8
Tage“ aufgelegt. In Bayern hat der Minister
des Innern angeordnet, daß die Listen von Mon-
tag, den 11. Dezember ab aufgelegt werden.

Ein Missionsbischof beim Kaiser.

§ Berlin, 30. Okt. Bischof Munz, apostoli-
scher Bischof von Rastatt, und Pater Pro-
vinzial Ader von Väter vom hl. Geist in Knecht-
steden sind heute 12.30 Uhr mittags vom Kaiser
im königlichen Schloß zu Berlin empfangen wor-
den. Sie wurden von Staatssekretär v. Rinde-
quist vorgestellt. Nachdem der Kaiser sich bei Bi-
schof Munz über die Missionsarbeit und ganz
besonders über die Missionen erkundigt hatte,
nahm er von P. Provinzial Ader ein Album ent-
gegen mit Aufnahmen von der Abreise und dem
Missionsaufbau Knechtsteden, von den verschiede-
nen Arbeitsräumen der dortigen Brüder und von
der Tätigkeit der Väter in Schule und Kranken-
pflege in Deutsch-Südwest. Der Kaiser besuch-
te freudig ein Bild nach dem andern, im gan-
zen etwa 30 Bilder: Das Innere der Kirche, die
große Ähnlichkeit hat mit der von Maria Saad,
die beiden Mütter der schmerzhaften Mutter und
des hl. Geistes, von M. Ghand gezeichnet, eine
Kassette in den Missionen, die Krankenpflege;
an allen Seiten der Kaiser großes Interesse zu neh-
men. Der Kaiser vernahm mit besonderer Freude
daß die Kaiserbrüder den Zweck haben, die Schwar-
zen zur Arbeit heranzuziehen. „Den Negern
muß Religion beigebracht werden“, meinte der
Kaiser, „aber Frömmigkeit brauchen sie keine zu sein
der Mensch soll Religion haben, aber er soll auch
arbeiten. Es ist sehr gut, daß Sie die Negern zur
Arbeit heranziehen, so muß es sein in den Koloni-
en.“ Der Kaiser erkundigte sich auch über die Fort-
schritte des Islam, und da Staatssekretär von Rin-
dequist erwähnte, daß leider der Islam große Fort-
schritte in den Kolonien machte, erklärte der Kai-
ser: „Dem muß energisch entgegengetreten werden

sonst wird der Islam für die Kolonien eine große
Gefahr.“ Nachdem der Kaiser sich etwa eine Vier-
telstunde in herzlicher Weise mit den Herren un-
terhalten hatte, entließ er sie, indem er beiden die
Hand drückte, mit den Worten: „Auf Wiederse-
hen!“

„Religion ist Privatsache.“

Wie die Sozialdemokraten diesen Satz auf-
fassen, beweist ein Schreiben, das von ihnen neu-
lich während des Düsseldorf Wahlkampfes tele-
portiert wurde. Schon der Titel: „Die Gottes-
pest“ läßt den Inhalt ahnen. Da wird in einer
geradezu fanatischen Weise Gotteslästerung an
Gotteslästerung gereicht. Das heilige Geheimnis
der unbefleckten Empfängnis Mariä wird in nicht
widerzugebender, niederträchtiger Weise in den
Kot gezerrt. Hier einige Zeugnisse des Religions-
hasses, der aus der Schrift spricht:

„So selbstverständlich ist es, daß der Haupt-
kampf des Proletariats sich gegen den Kapitalis-
mus zu richten hat und mithin auch auf die Zer-
störung des Gewaltmechanismus desselben, des
Staates abzielen muß, so wenig darf in diesem
Kampfe die Kirche außer acht gelassen werden. Die
Religion muß systematisch im Volke untergraben
werden, wenn das Volk zu Verstand kommen soll,
ohne welche es nicht die Freiheit erringen kann.“
(18) „Jeder religionslose Mensch begeht eine
Pflichtverletzung, wenn er täglich und stünd-
lich nicht alles aufbietet, was in seinen Kräften
steht, die Religion zu untergraben. Also Krieg
dem schwarzen Götzen — unversöhnlicher Krieg
bis aufs Messer! Aufregung gegen die Verfüh-
rung, Aufklärung für die Verführten! Raufen
uns jedes Mittel des Kampfes in unsere Dienste
nehmen: Die Geißel des Spottes, wie die Fackel
der Wissenschaft; wo diese nicht zureichen — greif-
und fühlbare (!) Argumente!“ (12)

Das ist also die so laut ausgerufenen „Gesetz-
freiheit der Sozialdemokratie! Das Schreiben
zeigt auch wieder mal, daß die Sozialdemokraten
die Hauptagitatoren des Freirentums sind.

§ Berlin, 30. Okt. Das deutsch-französische Ma-
rokko-Abkommen soll, wie bereits gemeldet, noch
vor Ablauf dieses Monats zum Abschluß gebracht
werden. Die Verhandlungen sind nunmehr so
weit gediehen, daß die Unterzeichnung des Ver-
trages spätestens im Laufe des Dienstags erfol-
gen wird. Das Abkommen dürfte dann alsbald
dem Reichstag zur Kenntnisnahme zugehen. Höchst
wahrscheinlich wird der Reichstag den Vertrag
bei seinem Wiederzusammentritt bereits vorfin-

§ Berlin, 3. Okt. Die Times meldet aus Was-
hington, daß der japanische Botschafter in Berlin,

Ein Taler.

Kriminalroman von Adolph Strauß.

87

(Nachdruck verboten.)

„Möglich! — Jedenfalls konnte Mörder
nicht wissen, daß er diesen Weg nehmen wür-
de. Kann ihm nicht aufgefallen haben. Al-
so kein überlegter, beabsichtigter Raubmord.
Wahrscheinlich plötzliche Begegnung hier im
Walde — Vielleicht ein Streit. — Dem Mor-
de folgte dann der Raub. — Mordhaft. — Noch
vor 5 Minuten hielt ich Wildmichel unschul-
dig an dem Mord. — Aber sehen Sie ihn nur
an, glaube gar, Kerl zittert! — Seelenangst,
höhes Gewissen.“

Fritz Stern schaute nach dem Wildmichel,
der, von dem Sergeant an dem Drahtseil ge-
halten, vielleicht zwanzig Schritte entfernt an
dem Eingang der Richtung stand. Die Bemerkung
des Polizeirats war treffend, Michels
ganzes Wesen zeigte, daß er kaum die ihn be-
herrschende Angst überwinden konnte. Sein
Gesicht war bleich, seine Augen irrten un-
sicher umher, von Busch zu Busch, stets den Blut-
fleck auf dem Rücken vermeidend.

„Er ist der Mörder“, sagte Fritz sich eben-
falls, von Wildmichels Schuld, die sich so au-
genfällig verriet, überzeugte und sich voll
Wissen abwendend.

„Vorläufiger Urteil, lieber Herr Doktor“,
entgegnete der Polizeirat. „Mordhafte Ge-
schichte. Spricht viel für, viel gegen ihn. —
Schuldbehaftetes Benehmen. Im Besitz des
Schlüssels und der Prellkugeln. — Aber wo ist
das Geld. — Leere Börse! Selbst! Weiter
forschen! Wird noch viel Kopfzerbrechen ma-
chen, die Untersuchung! Unklarer Fall. —
Hier nichts zu machen! — Nach ein Verhör Mi-
chels fest fruchtlos. — Kerl ist nicht mürbe
genug, antwortet nicht. Wollen nach Schloß

Kabelwitz zurückkehren u. warten, bis Dum-
mköpfe aus P. kommen werden, dann weiter
sehen, was zu tun ist.“

Der Rückweg wurde angetreten, aber schon
nach wenigen Schritten unterbrochen von dem
Sergeanten, der ausrief:

„Herr Polizeirat!“

„Was solls Sergeant?“

„Dort neben jenem Haselbusch liegt ein
Stückchen Papier. Wie kommt das hierher?“

Der Polizeirat folgte mit dem Auge der
Richtung, welche ihm der Sergeant mit der
ausgestreckten Hand zeigte; er sah jetzt auch
etwas Weißes im Rasen, neben einem dicht
verwachsenen Haselbusch schimmern. Für ein
Stück Papier hätte er es bei der weiten Ent-
fernung nicht erkannt, aber er traute dem
scharfen Blick des Sergeanten.

„Wollen nachsehen“, sagte er. „Hat zwar
wahrscheinlich nicht zu bedeuten, irgend ein
verlorenes Stückchen Papier, aber man darf
nichts vernachlässigen. Auch die geringste
Kleinigkeit muß beachtet und untersucht wer-
den. Kommen Sie, Doktor. Warten mit dem
Gefangenen, Sergeant.“

Er bog vom Wege ab und drang durch das
dicke Gebüsch; als er den Haselbusch erreicht
hatte, neben dem das Papier lag, welches die
Aufmerksamkeit des Sergeanten erregt hatte,
brach er in einen Ausbruch der Überraschung
aus.

Das Gras war hinter dem Strauch nieder-
getreten und an einer Stelle in ziemlicher
Ausdehnung zu Boden gedrückt. „Hier hat
vor Kurzem Jemand gegessen! Was ist das?“
„Kraut“, sagte Pulverbräuer auf dem breiten
Wegertisch! Doktor, eine Spur. Hier hat
Mörder sich nach der Tat hinter dem Busch
versteckt, damit er vom Wege aus nicht ge-
sehen werden könne. Wähle wieder geladen.

Zitternde Hand, Pulver verschüttet. Kann
uns dienen! — Der Polizeirat pflichtete bei
diesen Worten sorgfältig das breite Wegerich-
blatt ab, auf welchem eine Anzahl Pulverkör-
ner verstreut lagen, er riss dann aus seinem
Notizbuch ein Blatt Papier, machte aus dem-
selben eine Diste und verließ darin das Blatt
mit dem Pulver sorgfältig. — Wollen weiter
sehen, was wir noch finden. Quers jenes Pa-
pierstückchen!“

Er nahm es auf, es war ein kleines, kaum
einen halben Zoll langes unregelmäßig von
einem größeren Papier abgerissenes Stück;
auf der einen Seite war es weiß, auf der an-
deren Seite waren einige Buchstaben geschrie-
ben. „Care“, las der Polizeirat. „Care, der
Rest ist abgerissen. Soll das heißen Sarentin?
Die Augen offen. Doktor, müssen weiter su-
chen, nach mehr solchen Stücken. Wo eins ist,
müssen mehrere sein. Hier ist ein Papier in
kleine Stücke zerrissen worden. Strengen Sie
Ihre Augen an, Doktor, suchen Sie, suchen
Sie!“

Fritz Stern ließ sich den Rat angelegen sein
er ließ seine Augen umherschweifen, und rich-
tig, in nicht großer Entfernung, mehr nach
dem Wege zu, in einem Brombeergebüsch
lag ein zweites, noch kleineres Papier, es war
ebenfalls auf der einen Seite weiß, auf der
anderen Seite beschrieben, und zwar mit den
Buchstaben „in“. — „Sarentin, kein Zweifel“,
sagte der Polizeirat, „aber Mittelgeleht fehlt.
Wir müssen weiter suchen, brauchen aber dazu
den Sergeant. Hat Suchaugen, wird schon
mehr finden. Will selbst Gefangenen über-
nehmen, suchen Sie inzwischen mit dem Ser-
geanten.“

Und so geschah es. Der Sergeant, den sich
Fritz zugefellt, entdeckte sofort, daß von
der Stelle, wo hinter dem Haselbusch das

Gras niedergebückt war, eine Fußspur durch
das hohe Gras dem Wege zu, dann aber von
diesem eine Strecke entfernt in der Richtung
nach Kabelwitz führte. Da Fritz das zweite
Stückchen Papier dem Fußwege etwas näher
gefunden hatte, schloß der Sergeant, derjenige,
der das Papier gerissen hatte, habe dies im
Geheim getan und die kleinen Stücke einzeln
fortgeworfen. Er folgte der Fußspur und lud
Fritz ein, daselbst zu tun, dabei aber nach bei-
den Seiten scharf auszublicken. Daß der Ser-
geantlich in seiner Annahme nicht getäuscht hat-
te, bewies der Erfolg; den vereinten ange-
strengten Bemühungen beider gelang es, noch
einige kleine Papierabrisse zu finden, welche
sie sammelten und dem Polizeirat übergaben,
als sie diesen, der mit dem Gefangenen lang-
sam vorwärts schritt, nicht fern von Kabelwitz
da trafen, wo die Spur sich mit dem Fußweg
wieder vereinigte.

„Am Schloß wollen wir prüfen“, sagte der
Polizeirat, über das Resultat der Fundes
sehr vergnügt. „Sind gleich oben, Sergeant!“

„Zu befehlen, Herr Polizeirat!“
„Gefangenen übernehmen. Nach altem
Schloß ins Gefängnis. Nachsehen, was aus
dummen Hans geworden. Schriftlichen Rap-
port. — Übernehmen persönlich Gefangenen,
verantwortlich für ihn. — Adieu Herr Doktor
und gehen voraus!“

„Ohne Sorge, Herr Polizeirat! Zum zwei-
ten Male entkommt der Kerl nicht, dafür ste-
he ich.“

Der Polizeirat nickte seinem Untergebenen
freundlich zu, dann eilte er mit Fritz schnellen
Schrittes dem Schloß zu, er brante vor Be-
gierde, die Papierabrisse zu untersuchen, und
konnte die Zeit nicht erwarten, bis ihm dies
möglich sein werde.

Fortsetzung folgt.

Baron Ghinda nach Washington verkehrt werde an Stelle des bisherigen Botschafters Baron Wilsa. Zum Nachfolger in Berlin ist der Londoner Botschaftsrat Amago in Aussicht genommen.

8 Berlin, 20. Okt. Die Tausche des „Erfah Dagen“, der am 11. November auf den Homaldiswerfen vom Stapel läuft, wird Prinzessin Viktoria Ruffe vollziehen. Die Taufrede hält Großadmiral v. Köster.

8 Berlin, 20. Okt. Uebermals Äußerungen des Kaisers. Es hat den Anschein, als ob der französische Marineminister Delcasse in den letzten Jahren sich zu einer freundlicheren Haltung gegenüber Deutschland bekehrt habe. Von der oft gut unterrichteten „Independance belge“ wird eine angebliche Äußerung des Kaisers berichtet, die dieser während der letzten französischen Ministerfraktion dem französischen Botschafter Cambon gegenüber getan haben soll: „Ich hoffe, Herr Botschafter, daß wir diesmal Herrn Delcasse entweder an der Spitze des Ministeriums des Äußeren oder als Kabinettschef sehen, so daß wir manche Schwierigkeiten in freundschaftlicher Weise regeln können.“ Im weiteren Verlaufe der Unterredung soll der Kaiser gesagt haben, daß mit Herrn Delcasse alle Schwierigkeiten im Sandumdröhen geregelt, ohne daß die Ehre und die Interessen beider Länder dadurch gefährdet würden.

8 München, 20. Okt. Wie jetzt erst bekannt wird wurde vor kurzem in Arg der Russe Eduard Bar hier wegen Spionageverdrachts verhaftet und nach Arg ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Er steht im Verdacht, im Juli photographische Aufnahmen von dem Fort Diczowrog im Kreise Sensburg gemacht zu haben. Es fand jetzt eine Ortsbefichtigung statt, wobei sich schwer belastende Momente ergaben.

8 München (Elsas), 20. Okt. Das frühere Mitglied des Reichstages und des Landesausschusses, Prälat Winterer, ist heute gestorben.

Die Reichstanzlerrede anlässlich der Feuerungsdebatten

Ist dem Sanabund begreiflicherweise sehr unbekannt. Das offizielle Organ des Sanabundes richtet nämlich in seiner letzten Nummer sehr scharfe Angriffe gegen den Reichstanzler. Ihm wird vor geworfen, daß er die Feuerungsfrage in hartem Tone und mit geradezu verletzender Schroffheit behandelt habe. Wir müssen gestehen, daß die Reichstanzlerrede eine solche Beurteilung nicht verdient. Der Reichstanzler hat vielmehr in durchaus wohlwollender Weise die Feuerung beurteilt. Die wahre Ursache der Entrüstung des Sanabundorgans liegt eben nur darin, daß die Sanabundleute über den scharfen Ton des Reichstanzlers verärgert sind, den er gegen die Feuerungsfrage angeschlagen hat und über die Entscheidung, mit der er sich für die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaftspolitik ausgesprochen hat. Wenn das Organ des Sanabundes sagt, daß die angebliche Schroffheit des Reichstanzlers geradezu verletzend gewesen sei, so ist demgegenüber, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mit Recht bemerkt, zu betonen, daß nur diejenigen durch die Ausführungen des Reichstanzlers verletzt werden konnten, die die Feuerung künstlich machen, oder parteipolitisch ausnutzen.

Der Vorstand des Westfälischen Bauernvereins sprach namens des Vereins und der in ihm organisierten westfälischen Landwirtschaft telegraphisch dem Reichstanzler und dem preussischen Landwirtschaftsminister den warmsten Dank für das entschiedene Eintreten zugunsten einer lückenlosen Aufrechterhaltung unseres bewährten Schutzsystems aus, an der alle Berufsstände gleichzeitig interessiert seien. Insbesondere sei der Westfälische Bauernverein auch gegenüber den aus Süddeutschland laut gewordenen Wünschen auf zeitweilige Aufhebung des Zolles auf Mais und Futtergerste sowie auf Einschränkung der Gültigkeit der Einfuhrschleime entschieden der Ansicht, daß durch diese Maßnahmen weder der heimischen Landwirtschaft genügt, noch der augenblicklichen Feuerung der Lebensmittel wirksam begegnet werden könne. — Hierauf ging vom Reichstanzler an den Vorsitzenden des Bauernvereins folgendes Telegramm ein: „Kammerherrn Frhr. v. Twidel, Stouern bei Salzbergen. Ich freue mich, daß ich mit meiner Verteidigung unserer Wirtschaftspolitik die Zustimmung des Westfälischen Bauernvereins gefunden habe und danke verbindlich für die anerkennenden Worte in dem heutigen Telegramm. Reichstanzler von Bethmann Hollweg.“

Graf Posadowsky Reichstagskandidat.

In Bielefeld-Wiedenbrück haben nach längeren Verhandlungen Nationalliberale, Konservative, Christlich-sozial und Zentrum beschlossen, von der bis dahin beabsichtigten Aufstellung eigener Kandidaten für die kommende Reichstagswahl abzusehen und einer Anregung des Zentrums folgend, den Grafen Posadowsky-Behner als gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Graf Posadowsky hat die Kandidatur angenommen. Er wird für den Fall seiner Wahl fraktionslos bleiben. Man hofft, mit ihm erfolgreich eine Wiederwahl des bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten Seering betreiben zu können, die nach Lage der Verhältnisse bei einem einzelnen Vorgehen der Parteien mit Sicherheit zu erwarten war. — Wie gesagt, wir begrüßen die Kandidatur eines Mannes, der so ins öffentliche Leben gehört wie der Graf Posadowsky, mit um so mehr Genugtuung, da wir vor Monaten mit mißbilligendem Bedauern zur Kenntnis nehmen mußten, daß Graf habe es abgelehnt, seine Person den Günstigkeiten dieses Wahlkampfes auszuweisen.

Ein sozialdemokratischer Parteitag für das westfälische Westfalen.

8 Bochum, 21. Okt. Samstag und Sonntag hat hier bei sehr zahlreicher Beteiligung der sozialdemokratischen Parteitag für das westfälische Westfalen getagt, der sich in der Hauptsache mit den kommenden Reichstagswahlen und den bevorstehenden Kommunalwahlkämpfen im Industriebezirk,

daneben mit allgemeinen Fragen der Organisation und Agitation beschäftigte. Das Hauptreferat über die Reichstagswahlen hielt Reichstagsabgeordneter Hne-Bochum. Er beschäftigte sich eingehend mit der Marokkopolitik, wobei er einleitend betonte, daß er kein grundsätzlicher Gegner der Kolonialpolitik sei, weil er die Einbeziehung unkultivierter Völker in den Bannkreis der Welt politik für etwas Selbstverständliches hielt. Dem Reichstag müsse es anstehen, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Die Regierung sehe den Reichstagsdebatten über Marokko mit Zagen entgegen, und es sei nicht ausgeschlossen, daß während der Debatten die Auflösung des Hauses erfolgen werde. Jedenfalls müsse man damit rechnen, daß die Neuwahlen nicht erst im Januar, sondern vielleicht schon vor Weihnachten stattfinden. Im Vordergrund des Wahlkampfes werde die Haltung der Regierung und der bürgerlichen Parteien bei der Steuererhebung stehen. Im Westen habe die Sozialdemokratie mit einem national-liberalen Bündnis von Köln bis Hamm-West zu rechnen. Der Kampf sei also nicht leicht zu nehmen. Jetzt, um schon am Hauptwahltag die Entscheidung herbeizuführen. Es müsse erreicht werden, daß über dem höchsten Industriebezirk Europas, im rheinisch-westfälischen Industriebezirk von Duisburg bis Hamm die rote Fahne wehe.

Portugal.

Der Anarch in der republikanischen Partei.

8 Lissabon, 20. Okt. Der Kongreß der republikanischen Partei ist geschlossen worden. Die Freun de Comacho hatten den Kongreß verlassen. Dieser hat den Bericht des Vorstandes über dessen Tätigkeit seit dem 5. Oktober 1910 abgelehnt, dagegen den Bericht Alfonso Costas über seine parlamentarische Tätigkeit angenommen. Der leitende Vorstand ist zurückgetreten.

Krieg zwischen Italien und der Türkei.

8 Konstantinopel, 21. Okt. Bis Montag mittag war keine amtliche Meldung über den Kampf am 26. vor Tripolis hier eingelaufen, was durch die Unmöglichkeit des direkten Drahtverkehrs erklärt wird. Aus türkischen Anberatern kann man schließen, daß diesem Unfallsstand in kurzer Zeit wirksam abgeholfen wird. Was hier auf Umwegen über Rom Paris und Berlin über die Ergebnisse von Tripolis und Benghazi bekannt geworden, daß große Freude erregt und die Hoffnung, die Italiener ganz vernichten zu können. Die Anwesenheit von Hassan Ali im türkischen Lager ist ungesichert. Falls es richtig ist, so beweise es, daß das Komitee seine stärksten Männer nach Tripolis schickt. Hassan Ali war Artillerist in Deutschland und zuletzt Wali von Basra. Die Stadt ist voll von wilden Gerüchten. Ein Sturm habe die italienische Flotte vernichtet, Tripolis sei von den Türken und Arabern eingenommen, die Italiener bis auf den letzten Mann gefallen oder ertrunken. Das Volk ist in gehobener Stimmung und glaubt alles. Unentschiedene Männer nehmen an, daß die Stürme die Lage der Italiener erschweren müssen und daß eine gute Verteilung der Truppen an der tripolitischen Küste neue Landungen an neuen Punkten gefährlich machen müsse. Die Nachricht von der Erschießung kämpfender Araber durch die Italiener wirkt erbitternd. Man hört die Drohung, die italienischen Gefangenen müßten niedergemacht werden. In Anbetracht der Möglichkeit eines italienischen Angriffes wurden ausreichende Maßnahmen zur Verteidigung ergriffen.

Der türkischen Zeitung wird unterm 21. Okt. aus Berlin gemeldet:

Dem Siegesstempel, von dem heute die Depeschen aus Konstantinopel berichten, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach recht bald eine Enttäuschung folgen. Ebenso ist es nur aus einer verwirrenden Siegesfreude zu erklären, wenn ein türkisches Blatt meldet, daß die Italiener mit größter Beschleunigung um Einstellung der Feindseligkeiten gebeten haben. Die warmblütige Begeisterung und die patriotisch ausgeartete Phantasie der Türken zeigt dies sonst so ruhige und nachdenkliche Volk in einem ganz neuen Licht, und man darf gespannt sein, wie der unvermeidliche Rückschlag wirken wird. Wichtig ist ja ohne Zweifel, daß der Widerstand, dem die Italiener in den letzten Tagen begegnet sind, weit über das hinausging, was man nach den mangelnden Vorbereitungen zum Kampf erwarten konnte. Der kriegerische Sinn der Türken und Araber hat sich offenbar aufgebäumt, und die schweren Verluste, die die Italiener ja selbst zugeben müssen, haben gezeigt, daß der militärische Spatziergang nach Tripolis sich doch nicht so leicht und harmlos gestaltet, wie man in Italien vielleicht gedacht hat. Auch die zuerst in italienischen Blättern ausgesprochene Erwartung, daß die arabischen Stämme sich leicht und gern den Italienern anschließen, und sogar gegen die Türkei Partei ergreifen würden, hat sich als eine schwere Täuschung herausgestellt. Es wird daher immer wahrscheinlicher, daß Italien erst am Anfang einer sehr schwierigen opferreichen Unternehmung steht.

Die türkischen Streitkräfte in Tripolis.

8 Wien, 21. Okt. Nach einer Meldung der politischen Korrespondenz aus Konstantinopel ist es jetzt bei, der das Kommando in Tripolis übernommen hat, gelungen, mit drei großen Araberstämmen ein Übereinkommen zu treffen. Die Ausrüstung dieser Streitkräfte sei vollständig befriedigend und Lebensmittel seien reichlich vorhanden.

den. „Reicht der, der einen großen Angriff plane, habe sich auch für den Fall ungenügenden Erfolges eine günstige Rückzugslinie gesichert. Enver Bey habe in Cyrenaika mit Hilfe von Araberstämmen aus dem Innern eine sehr beträchtliche Streitmacht gebildet, welche über große Mengen Waffen, Munition und Lebensmittel verfüge. Auch auf dieser Seite werde ein großer Angriff auf die Italiener vorbereitet.“

8 Mailand, 21. Okt. Aus Bologna wird gemeldet: Im Hofe der Kaiserin waren heute vor mittag 300 Mann des 35. Infanterie-Regiments, welche zur Abfahrt nach Tripolis bereit standen, verarmelt. Sie wurden durch eine Ansprache des Obersten aufgefordert, dem Vaterlande Ehre zu machen, als plötzlich durch einen Schuß in die Brust getroffen der Oberleutnant Steroppa zu Boden stürzte. Einer der einberufenen Soldaten namens Maieppi, hatte die Tat vollbracht, um so gegen den Krieg Widerpruch zu erheben. Bei seiner Festnahme erklärte er, er habe die in Tripolis Gefallenen gerächt. Er sei Anarchist und wolle lieber in Italien sterben. Nur mit Mühe wurde er vor der Empörung der anderen Soldaten geschützt. Die Abreise der Kompanie vollzog sich ohne weiteren Zwischenfall.

8 Paris, 21. Okt. Aus Marseille wird dem „Matin“ gemeldet: Infolge Genusses von Fleischkonferven erkrankten 31 Mann des 3. Infanterie-Regiments unter Vergiftungserscheinungen. Der Zustand von 13 der Leute erschien so ernst, daß sie ins Hospital gebracht wurden.

8 Paris, 21. Okt. Marineminister Delcasse ordnete das kriegsgerichtliche Verfahren gegen den Kommandanten Joure und die drei anderen früheren Offiziere des Linienkreuzers „Albatros“ an. Joure wurde in das Verfahren einbezogen, obwohl er zu der kritischen Zeit ordnungsmäßigen Urlaub hatte, weil der Verdacht auf ihm lastet, daß er die Disziplin an Bord nicht mit der nötigen Schärfe aufrecht erhalten habe.

Der Aufstand in China.

8 Peking, 20. Okt. Die Tätigkeit der Aufständischen in Tsinguan, die sich eines Abzuges der Bahn Peking-Tsantan bemächtigt haben, hat in Regierungskreisen Bestürzung erregt. Man entsandte in großer Hast Truppen nach Swant, andere sind zur Verteidigung der Hauptstadt bereitgestellt. Unter den Mandarinenbeamten ist eine Panik eingetreten, viele haben sich zur Flucht vorbereitet.

8 Peking, 20. Okt. In einem kaiserlichen Erlass, der heute veröffentlicht wurde, rechtfertigt der Thron seine bisherige Untätigkeit, kündigt den sofortigen Erlass einer Verfassung und die Bildung eines Kabinetts, von dem der Adel ausgeschlossen ist, an und sichert den Aufständischen und den politischen Schuldigen Verzeihung zu.

Die Republik Kwantung.

8 Canton, 21. Okt. Der Vizekönig hat dem Verlangen des Volkes nach der Erklärung der militärischen und finanziellen Unabhängigkeit der Provinz Kwantung nachgegeben, aber doch bei Strafe die Enkeltung der Unabhängigkeitsflagge verboten. Die Läden sind überall geschlossen. Das Seegeschäftsgebäude, die Zollkammer, die Fahrzeuge der China Merchants Steam Navigation Company u. die Dampfschiffe der Hankow-Eisenbahn führen die Drachensflagge nicht mehr. Neun fremden Kriegsschiffe befinden sich im Hafen, darunter zwei englische Kanonenboote. Bewaffnete Wagen patrouillieren an allen Landungsplätzen. Die Stadttore sind geschlossen.

Heer und Flotte.



Prinz Adalbert von Preussen

Der Gründer der deutschen Flotte.

Am vergangenen Sonntag waren 100 Jahre verflossen, seit dem der Gründer der preussisch-deutschen Marine, Prinz Adalbert von Preussen, geboren wurde. Deutschland verdankt dem weitsehenden Prinzen sehr viel. Als noch kein Mensch glaubte, daß ein Aufschwung Preußen-Deutschland zur See nahe sei, ließ Prinz Adalbert schon das erste Kriegsschiff bauen. Nach dem von ihm zum Teil entworfenen Planen entstand 1843 die Segelkorvette Amazone, die Navigationsfähigkeiten an Bord nehmen und ausbilden sollte, damit Preußen-Deutschland, wenn es Schiffsmaterial sich anschaffte, auch das erforderliche Personal besitzen werde. Das kam Preußen 1843 zustatten, als es eine Flotte von 40 Kanonenbooten, mußte sich aber mit der Restitutions von 18 begnügen. Sobald die Bewegung zur Schaffung einer deutschen Flotte einsetzte, richtete der Prinz sein Augenmerk auf die Anlage eines großen Kriegshafens im Nord- und Ostseegebiet. Dort sollte es die Fäde, hier die Danziger Bucht sein. Der Prinz zog Danzig

vor, weil es größere strategische Bedeutung besaß als Kiel, das als zweiter Kriegshafen gelten mußte, eine Flotte in Kiel lasse sich leicht blockieren und durch geringe Kräfte in Schach halten, schon Napoleon habe beabsichtigt, in Danzig einen großen Kriegshafen anzulegen. Nach den kriegerischen Ereignissen von 1864 befürwortete Prinz Adalbert den Bau des Hauptkriegshafens in Kiel. Er gab aber nicht nur Anregungen und schuf Organisationen, sondern beteiligte sich auch persönlich an den Unternehmungen der jungen Flotte zur See. So leitete er den Angriff der Korvette Danzig am 7. August 1856 gegen die Misspiraten an der marokkanischen Nordküste und erlitt bei dieser Feuertat die preussische Marine eine Verwundung. Unermüdlich förderte er die Verbesserungen zugunsten einer starken preussisch-deutschen Seemacht. Im deutsch-dänischen Kriege führte er den Oberbefehl über die preussische Verteidigungsflotte. Die Reichsgründung erfüllte ihn mit neuer Hoffnung, eine große, achtunggebietende Flotte zu schaffen. Deutschland sollte das mächtigste Kriegsschiff der Welt gewinnen. Er unternahm eine Reise nach England, um dies zu erreichen u. sandte der Admiralität einen ausführlichen Bericht über die Ergebnisse. Inmitten dieser rastlosen Tätigkeit erlitt ihn in Karlsbad am 6. Juni 1879 der Tod, ein Lungenleiden setzte seinem Leben ein Ende. Die deutsche Marine betrauerte den großen Mann aufrichtig. Die Hundertjahrfeier wird beweisen, daß er nicht vergessen ist und sein Geist noch in der Flotte herrscht.

Die Kaisermanöver 1912.

Die Kaisermanöver im Jahre 1912 finden statt am 1., 2., 3., 4., 12. (1. königlich sächsischen) und 19. (2. königlich sächsischen) Armee Korps; weitere Bestimmungen sind vorbehalten. Offiziere, die im Kaisermanöver zu den besonderen zu formierenden Stäben, einschließlich derjenigen der Armee-Oberkommandos, übertritten, sind auf dem Wege ins und aus dem Manöver dem Militärtransport der kommandierenden Mannschaften und Pferde anzuschließen, falls Offiziere und Mannschaften demselben Standort angehören und dienstliche Gründe dem Anschluß an den Militärtransport nicht entgegenstehen.

Einfährige zum 1. April 1912.

Die Einstellung der Einjährig-Freiwilligen am 1. April 1912 erfolgt beim 7. Armee Korps beim Inf.-Regt. Nr. 13 in Münster und beim Inf.-Regt. Nr. 39 in Düsseldorf; beim 8. Armee Korps beim Inf.-Regt. Nr. 25 in Menden, beim Inf.-Regt. Nr. 68 in Koblenz und beim 2. Bataillon des Inf.-Regt. Nr. 100 in Bonn, beim Lehrern nur für Studierende der Universität Bonn; beim 18. Armee Korps beim Inf.-Regt. Nr. 81 in Frankfurt a. M., beim Inf.-Regt. Nr. 88 in Mainz, beim Leibreg.-Inf.-Regt. Nr. 115 in Darmstadt nur für Studierende der dortigen technischen Hochschule, beim Inf.-Regt. Nr. 116 in Gießen nur für Studierende der dortigen Universität.

Großer Erdgasbrand in Ungarn.

8 Budapest, 20. Okt. In den Erdgas-Quellen bei Kis-Sarmas in Siebenbürgen ist ein großer Brand ausgebrochen, der seit 36 Stunden unvermindert fortbrennt. Auf dem großen Territorium fliegen Feuerfontänen von vielen hundert Metern Höhe gen Himmel. Abgesehen von der schweren Verletzung des Hüters der Gasquellen und seiner Frau sind sonstige Personen nicht zu Schaden gekommen. Der Eisenbahnstrecke der Staatsbahnstrecke ist durch die Explosion des Gases auf fast 200 Meter Länge zerstört. Die Regierung hat Planiere zur Rettungssaktion hingeschickt.

Eine weitere Meldung besagt: Die Brandfläche hat bereits ein Gebiet von ungefähr sechs hundert Morgen Ausdehnung genommen. Überall haben sich in der Erde kleine Krater gebildet, welchen das brennende Gas in bisher dreifacher Fülle entströmt mit kolossaler, alles ringsum vernichtender Gewalt entzündet. Das ausgebotene Militär kann sich dem Brandherd wegen der riesigen Hitze nicht nähern. Die Explosion des Gases ist mit gewaltigem Erdbeben und mächtigem unterirdischen Rollen verbunden.

Gerichtssaal.

Die Niederdeutsche Bank vor Gericht.

8 Dortmund, 20. Okt. Der Antrag des Publikums zu der heute begonnenen Verhandlung gegen die Verwaltungsbeamten der Niederdeutschen Bank — Ohm, Schmitt und Benner — war außerordentlich stark. Zunächst wird den Angeklagten der umfangreiche Anklagebescheid vorgelesen. Vor Eintritt in die Verhandlung begründet Rechtsanwalt Frank 1 die Ablehnung einiger Sachverständiger. Der Gerichtshof lehnte die Anträge ab. Alsdann begann die Vernehmung Ohms. Ohm hat um 11½ Uhr, eine kleine Pause einzutreten zu lassen, er fühlte sich nicht wohl, auch Schmitt ersuchte darum. Nach der Pause begann die Vernehmung Schmitts. Um 1½ Uhr wurde die Verhandlung auf Dienstag früh vertagt.

Arbeiterbewegung.

8 Berlin, 20. Okt. Gestern abend fanden vier Versammlungen der Damenclubs und -Schweizerinnen, sowie der Seimarbeiterinnen statt, in denen zu dem drohenden Streik Stellung genommen wurde. Die Arbeiter und Arbeiterinnen besetzten auf einer 15prozentigen Lohnverhöhung. Bei einem allgemeinen Ausstande würden etwa 50000 Personen in Frage kommen.

Provinzielles.

8 Wald bei Solingen, 20. Okt. Für eine Witwe von hier, deren Mann im August d. J. gelegentlich eines Brunnenaufbaus bei dem Versuch der Rettung eines in den Brunnen gestürzten Kumpel

hergefallen seinen Hüttermelter vor Berlin insgesamtem Betrage von ausbezahlt, währ für deren Kind einen Sparkassen der Verheiratung wird. Außer die bis auf weiteres dung des 15. September Erzeugnisse den.

8 Vom Rhein ganz beendet. Durchschnitte als Mißesheim befruchtet berichtet. reicher Herbst zu mit neuem Mißbrohl, dem 28. ne Schuld in la die Hypothek auf mit 8084 M. un auf 3159 M. beu auf 33294 M. ge ist die Beirats man recht zufried len, als man er geschäft in Tr Trog der vorzün ringer als im kät zu verzeichn dortiger Gegend ner bezahlt wor als Durchschnitt war der Fande nicht ein Fuder

8 Alene, 20. der Arbeiter 3. schlafen war, die de Lampe un. An den schwere

8 Belbert, 20. Klarenbach wur scher Gelder aus in zwei Vereinen fortgesetzt Ver

8 Düsseldorf, bekämpfung ist mission beifolgt lassen in Park damit sich dort Zur Vermeidun Keller im Wint stehenden Gemä Wetter befest wler erfolgt in d Ende Februar.

Un — Berlin, 2 en-Berliner E erlicher Weise Staatsregierung als Vertreter d tar von Eisenh ren anwesend S Finanzminister rad, Oberpräsi präsident von sterns-Charlot der Verwaltung Nachdem Oberl Weherede geh wth im Nam Glückwünsche i Berlin aus. nungen verfiel

8 Hamburg, einem Hause i jähriges Mäd tritkes, in el Die Leiche to durch die Feuer

8 Brombe gen 4 Uhr en Hofenholmer rei der Charl Brand an mel brach, vermute

Bedeutung besäße
sagen gelten müs-
leicht blättern
nach halten, schon
anzig einen gro-
ach den kriegeri-
fürwortete Prinz
schöpfen in Kiel,
n und schuf Dra-
auch persönlich
ungen Flotte zur
der Korvette Dan
Riffpiraten an der
erlitt bei dieser
ne eine Verwun-
die Verletzungen
deutschen See-
ge führte er den
Verteidigungs-
ste ihn mit neu-
geklebte Flotte
des mächtigste
Er unternahm
zu erreichen u.
ausführlichen Be-
halten dieser In-
risbad am 6. In-
blat seine feine
Marine betrauerte
die Hundertjahr-
verlassen ist und
schiff.

1912.
1912 finden statt
tischen) und 19. (2.
stätt; weitere Be-
Offiziere, die im
zu formierenden
der Armee-Ober-
auf dem Wege ins
Lübecktransport der
und Pferde anzu-
Mannschaften den
den städtischen Grün-
transport nicht ent-

1912.
a-Fremdwaffen am
Armee-Korps beim
ad beim Inf.-Regt.
Armee-Korps beim
im Inf.-Regt. Nr.
kon des Inf.-Regt.
nur für Studien
in 18. Armee-Korps
infuri a. M., beim
im Leibgarde-Inf.
für Studien-
de, beim Inf.-Regt.
ndierende der dor-

asbrand
rn.
en Erdgas-Quellen
gen ist ein großer
Stunden unver-
großen Territori-
hundert Me-
chen von der schwe-
Gasquellen und
nen nicht zu Scha-
ndamm der Staats-
ion des Gases auf
Die Regierung hat
hingeholt.
sagt: Die Brand-
on ungefähr sechzig
genommen. Über
ne Krater gebildet,
bisher dreißig Feu-
ngsum vernichten-
aufgebogene Militär
an der tiefsten Stie-
es Gases ist mit ge-
gem unterirdischen

aal.
vor Gericht.
Anhang des Pub-
n Verhandlung ge-
der Niederdeutschen
Brenner — war au-
trotz den Angeklag-
angeklagt vorgele-
handlung begründet
nung einiger Sach-
lehnte die Anträge
Vernehmung Ohms.
keine Pause eintre-
wohl, auch Schmitt
se begann die Ver-
hr wurde die Ver-
verlagt.

egung.
t abend fanden vier
hneider und Schnei-
betrieblinnen statt, in
ist Stellung genom-
Arbeiterinnen be-
Sohnverhöhung. Bei
würden etwa 50000

elles.
t. Für eine Witwe
galt d. B. gelegent-
bei dem Versuch der
en gefürzten Kemp

Herzgefallen seinen Tod fand, wurden dem hiesigen Bürgermeister vom Kuratorium der Stiftung in Berlin insgesamt 850 M. überwiesen. Von diesem Betrage wurden 350 M. sofort an die Witwe ausbezahlt, während die Restsumme von 500 M. für deren Kind als gesperrte Einlage bei der hiesigen Sparkasse einbezahlt wurde und bei der Verheiratung des Kindes diesem ausbezahlt wird. Außer diesen Geldbeträgen ist der Witwe bis auf weiteres, jedoch höchstens bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres des Kindes eine jährliche Erziehungsbeihilfe von 150 M. gewährt worden.

* Vom Rhein, 28. Okt. Die Weinlese ist nun ganz beendet. Von Boppard wird die Ernte im Durchschnitt als ein Drittel-Herbst bezeichnet. In Müdesheim befriedigen die Ertragnisse sehr. Man enthält berichtet, daß endlich wieder einmal ein reicher Herbst zuteil geworden ist, der die Herzen mit neuem Mut erfüllt. Der Wingerverein Rheia broht, dem 28 Mitglieder angehören, bezieht seine Schuld in laufender Rechnung auf 31 427 M., die Hypothek auf 20 000 M. Der Weinbestand wird mit 8084 M. und das Guthaben bei Schuldner auf 3159 M. bemessen. Die Immobilien werden auf 33 294 M. geschätzt. Auch an der Mittelmosel ist die Weinlese beendet. Mit dem Quantum ist man recht zufrieden; es ist viel reicher ausgefallen, als man erwartete. Dagegen hat das Herbst-gefrucht in Trauben und Most viel enttäuscht. Trotz der vorzüglichen Güte waren die Preise geringer als im letzten Jahre, wo nur Mittelqualität zu verzeichnen war. Die meisten Trauben in dortiger Gegend sind mit 26-27 M. für den Zentner bezahlt worden. Für ein Fuder Most wurden als Durchschnittspreis 720-750 M. gegeben; indes war der Handel so schlechthin, daß mancherorts nicht ein Fuder verkauft wurde.

* Allee, 30. Okt. In vergangener Nacht stieß der Arbeiter J. Reus, der auf dem Sofa eingeschlafen war, die auf dem Tisch stehende brennende Lampe um. Dabei zünden seine Kleider Feuer. An den schweren Brandwunden ist J. gestorben.

* Belber, 30. Okt. Der Stadtkassen-Affistent Klarenbach wurde wegen Unterschlagung städtischer Gelder aus dem Amte entfernt. Er war auch in zwei Vereinen Kassierer und hat als solcher fortgesetzt Vereinsgelder veruntreut.

* Düsseldorf, 30. Okt. Die planmäßige Mückenbekämpfung ist von der städtischen Gesundheitskommission beschlossen worden. Im Herbst werden Mistkästen in Park- und Gartenanlagen angebracht, damit sich dort mückenverfüllende Vögel ansiedeln. Zur Vermeidung der Mückenweiden werden die Keller im Winter durch Auslappen gesäubert. Die stehenden Gewässer sollen mit mückenverfüllendem Gitter befestigt werden. Die Abflämmung der Keller erfolgt in der Zeit von Anfang November bis Ende Februar.

Aus aller Welt.

— Berlin, 29. Okt. Die Einweihung des neuen Berliner Stadthauses hat heute Mittag in feierlicher Weise stattgefunden. Als Vertreter der Staatsregierung war Minister von Dallwitz und als Vertreter des Reichskanzlers Unterstaatssekretär von Eichenhart-Mothe erschienen. Ferner waren anwesend Kultusminister von Trott zu Solz, Finanzminister Dr. Henke, Oberpräsident von Conrad, Oberpräsident Graf von Röhren, Polizeipräsident von Jagow, Oberbürgermeister Schulz-Charlottenburg und zahlreiche Mitglieder der Verwaltungskörper der Vororte Berlins. Nachdem Oberbürgermeister Richter die Fest- u. Weiherede gehalten hatte, sprach Minister v. Dallwitz im Namen der Staatsregierung herzliche Glückwünsche für das fernere Gedeihen der Stadt Berlin aus. Es wurden verschiedene Auszeichnungen verliehen.

— Hamburg, 31. Okt. Heute abend wurde in einem Hause in der Kaiser Wilhelmstraße ein 14-jähriges Mädchen anscheinend infolge eines Selbstmordes, in einem Paternosterstuhl totergequält. Die Leiche konnte erst nach 1 1/2 stündiger Arbeit durch die Feuerwehr gerettet werden.

— Bromberg, 30. Okt. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr entstand ein riesiger Brand in dem Hohenholmer Dampfsägewerk und der Wärfelschleiferei der Charlottenburger Firma Jasse. Da der Brand an mehreren Stellen zu gleicher Zeit ausbrach, vermutet man mit Bestimmtheit Brandstiftung.

fung. Die Feuerwehr, die durch 400 Soldaten unterstützt wurde, konnte nicht verhindern, daß die Tischlerei und das Maschinenhaus und das Kesselhaus bis auf die Umfassungsmauern niederbrannten. Ebenso wurde der Lagerschuppen für beschmittene Bretter ein Raub der Flammen. Der auf 200 000 M. geschätzte Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Sägewerk selbst konnte gerettet werden. Vormittags war der Lagerplatz des Dampfsägewerks von Brande inmitten der Stadt von einem großen Feuer heimgesucht worden. Auch in der Mittelstraße entstand ein größerer Gebäudebrand. Allen Anschein nach haben dieselben Brandstifter diese Brände angelegt.

— Thorn, 30. Okt. Ein Gutsbesitzer wurde auf der Jagd von seinem Kollegen aus Unvorsichtigkeit erschossen. Beide gingen nebeneinander. Der eine stolperte, dabei entfiel ihm sein Gewehr und die ganze Schrotladung drang dem anderen in den Rücken, der sofort tot zusammenbrach.

— Paris, 30. Okt. Aus Marseille wird eine Geschichte gemeldet, die nicht verschlen dürfte, großes Aufsehen zu verursachen. Dort stellte sich auf einem Polizeikommissariat ein armer Zentel in schäbigen Kleidern vor und bat um Aufnahme ins Spital. Der Kommissar untersuchte hierauf seine Papiere einer Durchsicht und entdeckte zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß diese lauteten auf Henri Napoleon, geboren 1808 im Schloß der Zisterie in Paris als Sohn des Kaisers Napoleon und der Kaiserin Eugenie. Selbstverständlich war der Kommissar zuerst der Meinung, der Mann erlaube sich einen schlechten Witz, allein er entdeckte unter den Papieren ein anderes Dokument, das ihn Ansehen voller Echtheit hatte und die Verzichtleistung Henri Napoleons auf die aus seiner Abstammung entspringenden Thronrechte und die Anerkennung der Republik Frankreich enthielt. Nun gab der Kommissar dem Hilfsbedürftigen zunächst den Aufnahmechein für das Krankenhaus, beschloß aber, der Sache weiter nachzugehen. Einige Tage später wollte er den angeblichen Napoleon ins Krankenhaus, allein es stellte sich heraus, daß der Mann sich gar nicht in das Krankenhaus begeben hatte. Vielmehr brachte er zwei Tage und zwei Nächte in einem Armenhause zu und verschwand dann spurlos. Man weiß hier nicht, was man von der Geschichte halten soll. Nicht nur der Kommissar, sondern auch andere Beamte, die er beauftragt hatte, Einnahme in die Papiere des Verräters.

Schwerer Sturm an der englischen Küste.

* London, 30. Okt. Bei dem heftigen Sturm, der heute an der Küste Englands wüthete, lief der vom Schwarzen Meer kommende Dampfer Ebelwalda bei Aberavon, in der Grafschaft Glamorganshire auf Strand. Die Brandung trieb das Schiff gegen die Landungsbrücke, von der ein 30 Meter langes Stück weggerissen wurde. Die aus 24 Mann bestehende Besatzung wurde mit großer Mühe in gänzlich erschöpftem Zustande gerettet. Der Dampfer liegt nach Eintreten der Ebbe auf dem Sande fest.

Neueste Nachrichten und Drahtberichte.

* Münster, 31. Okt. Die durch die Ernennung des hochwürdigsten Herrn Weihbischöfs Jllens zum Domdechanten freigewordene Domherrenstelle an der hiesigen Kathedrale wurde heute von Sr. Bischoflichen Gnaden dem Herrn Geistl. Rat Mgr. Dr. Hakenkamp verliehen.

* Essen, 31. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke Car nap-Bottrop wurde gestern abend ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk der Firma August Gruetering in Altesse von einem Personenzug überfahren. Der Kutscher und die beiden Pferde wurden auf der Stelle getötet und der Wagen völlig zertrümmert.

* Berlin, 31. Okt. Der Kaiser empfing heute vormittag den Reichskanzler.

* Kiel, 31. Okt. Bei dem Kommando des kleinen Kreuzers München ist folgendes Telegramm des Kaisers eingegangen: „Das Unglück, welches mein Schiff „München“ betroffen hat, erregt meine innigste Teilnahme. Bringen Sie das den Angehörigen der braven Mannschaft, die im Dienst ihr Leben lassen mußten, zum Ausdruck. Wilhelm.“ Von den Leichen ist bis zur Stunde noch keine geborgen worden. Die Bemühungen, die Leichen zu finden, werden ununterbrochen fortgesetzt.

* Frankfurt (Main), 31. Okt. Wegen Wechsel-fälschungen in Höhe von 180 000 M. hat die Königl. Staatsanwaltschaft einen Steckbrief gegen den neununddreißigjährigen Speibeur Claus erlassen. Er hat die Wechsel auf den Namen seiner Schwiegermutter gefälscht.

* München, 1. Nov. (Telegr.) Anlässlich des Namensabges des Prinzregenten fanden heute Morgen Gratulationsempfangs statt. In allen Kirchen war feierlicher Gottesdienst und Te Deum. — Am Nachmittag machte der greise Prinzregent, der sich nach wie vor einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, den gewohnten Spaziergang nach Nymphenburg.

* Wien, 1. Nov. (Telegr.) In Anwesenheit des Kriegsministers und vieler Würdenträger fanden heute nachmittag auf der Donau Versuchs-fahrten mit dem neuen Fernlenkboot statt. Die Versuchsfahrten glänzend aus. Der Minister ließ sich von dem Erfinder auf das genaueste die Konstruktion erklären und sprach wiederholt seine hohe Zufriedenheit über die Erfolge des Bootes aus.

* Athen, 31. Okt. Die kretische Nationalversammlung ist sich nach mehreren geheimen Sitzungen einstimmig über die Gefahren schlüssig geworden, die die Beibehaltung der provisorischen Regierung mit sich bringen würden und beachtet die Umstände für geeignet zur Ausführung des Votums der Vereinigung mit Griechenland vom 24. September 1908 und beschloß sich vor, sich später über die Stellen zu entscheiden.

* Paris, 31. Okt. Präsident Fallières unterzeichnete einen Erlass wodurch die Kammer zum 7. November einberufen werden.

Nähertritt des Kabinetts Gausch.

* Wien, 31. Okt. Das Nähertrittsgesuch des Kabinetts Gausch wurde vom Kaiser angenommen. Der bisherige Unterrichtsminister Graf Stuerath wird, wie mit Bestimmtheit verlautet, mit der Kabinettsbildung betraut. Graf Stuerath bekennt sich zur liberalen Partei, ist aber gemäßigt und korrekt und daher von den Freisinnigen angefeindet. Seine Betrauung ist ein schwerer Mißerfolg des Nationalverbandes, der infolge seiner Verfeinertheit und Unentschlossenheit sich als regierungsunfähig erwiesen hat. Graf Stuerath wird gegebenenfalls mit Artikel 14 (ohne Parlament) die dringenden Staatsnotwendigkeiten erledigen. Dr. v. Gausch trat zurück, weil er diese Ereignisaktvoranschauung und als Schöpfer der Wahlreform nicht ohne das Parlament die Geschäfte führen wollte. Während der Aera Stuerath werden die Verhandlungen über den Zusammenschluß von Nationalverband, Freisinnigen und Positen zu einer Arbeitsmehrheit fortgesetzt werden. Die Christlichsozialen beharren bei ihrer Politik der Objektivität.

Drohende Krisis in Konstantinopel?

* Konstantinopel, 31. Okt. Die Gegen-Revolution auf dem Punkte, jeden Augenblick auszubrechen. 570 türkische Offiziere verschiedener Rangklassen reichten ein Ultimatum ein, in welchem um Freilassung des Thronfolgers Jusuf Izzedin ersucht wird, der nach ihrer Ansicht gefangen gehalten wird.

* Paris, 31. Okt. Die hiesige italienische Botschaft erklärt, daß die aus türkischer Quelle, namentlich in Berlin, Wien und in englischen Blättern verbreiteten Nachrichten über die italienische Niederlage in Tripolis jeder Begründung entbehren. Diese Nachrichten seien offenbar jetzt Ende des Monats mehr zu Vorfängzwecken als zu einem politischen Zweck verbreitet worden. Ein Telegramm des Generals Canova von heute vormittag versichere, daß die Lage in Tripolitarien unverändert sei, und füge nur hinzu, daß 800 neu gefangene Araber nach den Tremitinseln befördert seien.

Übergabe von Tripolis?

* Konstantinopel, 31. Okt. Der Minister des Äußeren, Asim Bei, hat, wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, einem Botschafter mitgeteilt, die italienische Befragung von Tripolis habe bereits kapituliert. Auf der Pforte sind auch weitere günstige Nachrichten aus Tripolis eingetroffen, deren Inhalt indessen noch nicht verlautbart wurde.

* London, 31. Okt. Aus Malta wird gemeldet, 35 000 Araber seien aus Ägypten nach Tripolis

unterwegs, um im heiligen Krieg gegen die Italiener zu kämpfen.

* Paris, 31. Okt. Aus italienischer Quelle ist hier erneut mit größerer Bestimmtheit als bisher die Nachricht eingetroffen, daß italienische Kriegsschiffe mit Erfolg vor den Inseln Rhodos und Mytilene operiert haben. Man fügt hinzu, die Welt dürfe nicht überrascht sein, zu hören, daß demnächst die italienischen Kriegsschiffe sich vor Saloniki, Smyrna und Beirut zeigen werden.

Zu den Wahlen im Reichslande.

Nach den Urwahlen vom 22. Oktober zum neuen reichsständischen Landtage ergab sich für 35 der 60 Wahlkreise folgender Bestzustand der Parteien: Zentrum 18, dazu eingerechnet die Nationalisten Wetterle, Pfleger und Giliot, Liberale 2, Lothring-ger Block 9, Sozialdemokraten 5 und 1 unabhängiger Agrarier. Nachwahlen waren gefordert in 25 Wahlkreisen vorzunehmen. — Die Parteizusammenfassung in der heute erstmalig gewählten zweiten Kammer von Elsaß-Lothringen wird sich folgendermaßen gestalten: 24 Zentrum, 9 liberale Demokraten, 11 Sozialdemokraten, 10 Lothring-ger Block und 6 Unabhängige, und zwar 4 liberale Unabhängige und 2 zentrumsfeindlich gesinnte Unabhängige.

Stadtheater Spielplan.

Vereinigte Stadtheater Köln.

Sternhaus.

2. Donnerstag. Anfang 7 Uhr. Unbete.
3. Freitag. Anfang 7.30 Uhr. Der Kreuzabwurf.
4. Samstag. Anfang 7 Uhr. Der Rosenkavalier.
5. Sonntag. Anfang 7 Uhr. Der Prophet.
6. Montag. Keine Vorstellung.

Schauspielhaus.

2. Donnerstag. Anfang 8 Uhr. Doktor Klaus.
3. Freitag. Anfang 8 Uhr. Nordische Heerfahrt.
4. Samstag. Anfang 8 Uhr. Die Welt, in der man sich langweilt.
5. Sonntag. Nachm. 3 Uhr. Der Waffenschmied von Worms. Abends 7.30 Uhr. Der Götterbesitzer.
6. Montag. Anfang 7.30 Uhr. König Lear.

An unsere Inserenten!

In Anbetracht der ständigen Vergrößerung unseres Blattes und der damit verbundenen Arbeitssteigerung bitten wir unsere verehrl. Inserenten im Interesse einer rechtzeitigen Fertigstellung unserer Zeitung etwaige Anzeigen möglichst frühzeitig, spätestens aber bis nachmittags 1/5 Uhr aufgeben zu wollen.

Geschäftsstelle des „Völkischen Volksblatt“ („Rheider Volkszeitung“)

In den neueren Zeiten muß man doppelt auf jeden Penny achten. Darum gebrauche man nur Völkchen-Seife, sie ist überaus reinigend, ausgiebig und billig im Gebrauch und erfrischt die teuersten Schönheitsmittel, weil ein ideales Hautpflegemittel!

In der Genesungszeit

Ist die zweckmäßige Ernährung von höchstem Werte. Unterstützt man sie durch eine Rur mit Scotts Emulsion, so wird sie noch besser ausgenützt, und die Körperkräfte heben sich schneller und sicherer.

Auch die Lebensgeister, Schaffensfreude und Unternehmungslust, werden sich dann bald wieder einstellen.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Joseph Weber; für das Familien-: H. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: Wilhelm Baumeister. Notationsdruck und Verlag: J. & H. Temming, sämtlich in Bocholt.

DRUCKSACHEN

in hocheleganter Ausführung

liefert billigst

J. & A. TEMMING

Nordstr. 27

Bocholt

Fernruf 92

Aus Stadt und Land.

Bocholt 2. November.

(1) Gründungsversammlung. Zwecks Gründung einer allgemeinen Bürgervereinigung war auf Montagabend eine öffentliche Versammlung in der Notenburg einberufen worden. Zu dieser Versammlung waren viele Bürger aus allen Kreisen erschienen, so daß der Saal vollständig besetzt war. Herr Lindenberger, der auch die Versammlung leitete, hielt ein 15minütiges Referat über Zweck und Ziele der zu gründenden Bürgervereinigung. Es sei, so führte er ungefähr aus, ein Bedürfnis, in unserer Stadt, eine Vereinigung von Bürgern zu gründen, die in allen öffentlichen Angelegenheiten ihre Meinung unparteiisch auszusprechen können. In vielen Städten seien solche Vereinigungen. Jeder Bürger ohne Ausnahme des Standes, der Konfession und der persönlichen Ansicht könne Mitglied werden. Als Hauptaufgabe betrachte die Vereinigung das bei Aufstellung der Kandidaten zu den Stadtverordnetenwahlen nicht die Zugehörigkeit zu einer politischen Partei ausschlaggebend sein soll, sondern nur die Nützlichkeit. Die Vereinigung bezwecke ferner zur Förderung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage beizutragen und den Gemeinwohl zu fördern. Alle Bürger hätten ja ein Interesse daran, daß die Industrie gehoben werde, denn gehe es dieser gut, dann gehe es auch allen gut. Aber nicht einseitig soll dieses geschehen. Auch die Förderung des Gemeinwohls kann nur durch eine allgemeine Bürgervereinigung erzielt werden, denn keine Partei allein ist dazu imstande. (1) Sie kann nur gefunden werden in der Achtung für einander ohne Verletzung der politischen und religiösen Überzeugung. Die Vereinigung selbst solle auf die Auffstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenversammlung einwirken. Differenzen zwischen einzelnen Ständen müssen in den Versammlungen ausgeglichen werden ohne Rücksicht auf irgend eine Partei. Kurz eine Vereinigung soll geschaffen werden, die die ganze Bürgererschaft umfaßt. In der nach dem Vortrag des Herrn Lindenberger anschließenden Diskussion nahm Herr Gerhard Potthoff das Wort. Bei den Wahlen zum Reichstage und zum Abgeordnetenhaus sei die Auffstellung der Kandidaten nach Parteigrundsätzen ja berechtigt, da in diese Parlamenten über religiöse und politische Fragen verhandelt würde, aber in den städtischen u. Gemeindeparlamenten sei das nicht der Fall. Hier würden über keine Gesetze beraten, und über keine Angelegenheiten verhandelt, die mit Religion und Politik in Verbindung stünden, sondern es kämen hauptsächlich Verwaltungsangelegenheiten zur Sprache. Da könnten doch alle Parteien Arm in Arm zusammengehen. (Kennt denn Herr Potthoff das neue Schulgesetz nicht? D. Red.) Herr Schumacher, warum man keine Mittelstands-Partei gründe, sondern eine Bürgerpartei. Man könne dann viel mehr Anhänger gewinnen. Herr Lindenberger erwiderte darauf, daß eine eigentliche Mittelstands-Partei zu gründen, keinen Zweck habe. Die Interessen der Mittelständler würden in den einzelnen Vereinen und Innungen zur Genüge vertreten. Mit der Reichstagswahl habe die Bürgerpartei nichts zu tun. Als der Vorsitzende nun diejenigen Anwesenden, die der Bürgerpartei nicht beitreten wollten, ersuchte, die Versammlung zu verlassen, da man über die innere Organisation der Vereinigung sprechen wolle, hielt Herr Oberlehrer Becker dieses nicht für opportun. Er stellte den Antrag, daß die Versammlung eine öffentliche bleiben solle. Die Anwesenden fanden sich damit einverstanden und so trat man in die Beratung und die Feststellung der Satzungen und die Wahl der Vertrauensmänner ein. Der Vorschlag des Arbeits-

Die Mission im Reiche der Mitte.



Missionen in China

Die sich immer mehr ausbreitende ausländische Bewegung im Reich der Mitte hat sich bisher von einem Angriff aus Europa und deren Eigentum allmählich ferngehalten. Ob es aber bei einem fortschreitenden Siege der Rebellen den Führern der Letzteren noch möglich sein wird, den religiösen und Rassen-Gegenstand ihrer Anhänger hinten zu halten, erscheint im Hinblick auf ähnliche Vorgänge im Reiche des Japans immerhin zweifelhaft. Was aber ein solcher elementarer Ausbruch religiöser Hasser für die gesamte christliche Bevölkerung des Reiches der Mitte und die zahlreichen Missionäre bedeutet, die weit im Innern, über das ganze Land verstreut, ihrer segensreichen Tätigkeit mit so großem Opfermut, obliegen, ergibt sich aus unserer beifolgenden Missionen-Karte, zu der wir erläuternd folgendes bemerken: In der Karte sind nur solche Orte enthalten, welche Missionen niedergelassen sind. Alle Städte, in denen ein katholischer Bischof, ein apostolischer Vikar oder Prälat residieren, sind durch einen Kreis besonders hervorgehoben. Die Einsetzung des Landes in kirchliche Sprengel ist durch Strichlinien, welche die Grenze der einzelnen Bezirke darstellen, kenntlich gemacht, und diese sind mit fortlaufenden Nummern versehen, deren Zweck sich aus der beifolgenden Erklärung in der Karte selbst ergibt. Selbstverständlich ist es nicht

möglich auf einer so kleinen Karte, die ein so großes Gebiet umfaßt, alle Ortschaften aufzuführen, in denen überhaupt Christen leben, doch sind hier wenigstens die hauptsächlichsten derselben angegeben. Für viele Bezirke würde es besonderer Spezialkarten bedürfen, um ganz ausführlich zu sein. Der Zweck dieser Karte ist aber nur, unsern Lesern eine Gesamtübersicht über die ganze Missions-tätigkeit in China zu bringen, welche klar erkennen läßt, wie weit bereits die Verkünder der christlichen Lehre vorgedrungen sind und wie sie festen Boden für ihre entfangungsreiche Tätigkeit gefunden. Andererseits zeigt die Karte, welche unberechenbaren Folgen ein Ausbruch der Christenverfolgung haben muß und welchen Gefahren die vielen Tausende von Befehlern des Christentums ausgesetzt sein würden. Bei dem warmen Interesse, welches alle Regierungen an der Sicherheit der Missionäre und an ihrer geistlichen Tätigkeit nehmen, ist aber wohl anzunehmen, daß durch die vielen Vertretungen der verschiedenen Staaten der notwendige Druck ausgeübt werden wird, um eine solche Bewegung im Reiche zu verhindern. Bedauerlich aber ist und bleibt es, daß das Werk der christlichen Verkünder durch Vorgänge wie die jetzige Revolution außerordentlich erschwert wird.

anschlusses, 40 Vertrauensmänner zu wählen u. aus diesen einen Vorstand von 7 Mitgliedern wurde nach kurzer Diskussion genehmigt, ebenso war man mit der Wahl der vom Vorstand benannten Vertrauensmänner einverstanden. Hierauf wurde die Versammlung geschlossen. — So hat denn Bocholt für die kommenden Wahlen glücklicherweise eine Partei mehr. Eine längere Lebensdauer und irgendwelche Bedeutung wird derselben wohl nicht befrieden sein.

?? Das Konzert, welches der Männergesangsverein Dellwig-Essen für kommenden Sonntag, den 5. November, nachm. 5 Uhr im Saale des Großen Kurfürsten angekündigt hat, verspricht nach dem Programm zu urteilen, einen außerordentlichen Reichtum. Die Leistungen des Vereins, der ja auch Inhaber eines Kaiserpreises ist, sind als vortrefflich bekannt, und so dürften denn auch diesmal die Chorvorträge musikalisch überaus gelungen sein. Eine gediegene Auswahl von

Chören, nicht leichte Durchschnittskompositionen, wie man ihnen leider noch immer in verschiedenen Veranstaltungen begegnet, geben der Vortragsfolge besonders geschmackvolle Abwechslung. Dafür bürgt die Erfahrung und der Geschmack der verdienstvollen Leiter, des Herrn Musikdirektors Honndorf, Essen, der auch auf die Wahl der mitwirkenden Solisten besonderen Wert legte. Die Opernsängerin Fräulein Kaeffer vom Essener Stadttheater, die bekanntlich für Berlin verpflichtet ist, singt die große Arie aus der Oper „Freischütz“ und ferner Vieder von Brahms, Richard Strauß usw. Ihr immenses Können wird sich in diesen Kompositionen im schönsten Lichte zeigen. Herr Konzertmeister Fritz Seigel vom städtischen Orchester in Essen hat gleichfalls für seine Violonvorträge ein vorzügliches Programm gewählt, das ihn Gelegenheit gibt, seine Meisterschaft nach musikalischer wie nach technischer Seite zu zeigen. Dem Chor fällt ebenfalls eine schwere Rolle zu: Weber's Waldweben und Schill's Helbenzug, Ballade von Werth, sind Prüfsteine für ein ausgeglichenes Stimmenmaterial, an musikalischem Wert stehen sie sehr hoch, sowie auch der Pflückerchor aus Wagner's Tannhäuser, der das Programm einleitet. Weiter möchten wir noch „Vom Rhein“ von Max Bruch hervorheben, wie auch auf die volkstümlichen Chorlieder hinweisen.

(2) Turnverein Phönix. Wie uns mitgeteilt wird, feiert der Turnverein Phönix am Sonntag, den 5. November, sein 15. Stiftungsfest in der Restauration Notenburg. Seit einigen Wochen ist man eifrig tätig, um auch diese Veranstaltung den früheren würdig anzuerkennen. Als Mitglied der deutschen Turnerschaft, die neben dem volkstümlichen Turnen, Spiel, auch das Gerätturnen als wesentlichen Bestandteil der Turnerei pflegt, hat der Verein, trotz der schönen Erfolge im volkstümlichen Wetturnen in diesem Jahre auch das Gerätturnen nicht vernachlässigt und bietet sich hierfür am Sonntag Gelegenheit, die Tätigkeit der Turnvereine nach dieser Seite hin kennen zu lernen. Das Gerätturnen beginnt nachmittags 4 Uhr. Der Verein hat es sich angelegen sein lassen, das Fest in jeder Weise zu verschönern. Abends findet ein Festball statt. Wie in früheren Jahren, so wird auch in diesem Jahre den Siegern auf den Wettkämpfen ein Diplom als Anerkennung für ihre Leistungen überreicht. Für abends ist ein Melgen von 20 Damen ausgeschrieben, vorgesehen. Dem Verein, der die Ideale und Bestrebungen der deutschen Turnerschaft stets hochgehalten hat, ist ein voller Erfolg für seine Bemühungen zu wünschen. Karten im Vorverkauf für das Fest für Schauturnen 30, für Ball 75 Pf. sind bei den Mitgliedern und im Vereinslokale zu haben.

:: Eisenbahnverkehr. Der an den Sonntagnachmittagen um 2.30 Uhr von hier abgehende Zug nach Anholt fällt von jetzt ab aus.

„Eisenbahnverbindung Bocholt-Münster. Im Verein mit der Handelskammer zu Münster hatte die Handelskammer zu Wesel bei der Königlich Eisenbahn-Direktion zu Münster den Antrag gestellt, den Zug Nr. 28, 9.07 Uhr abends ab Münster, 10.21 Uhr an Coesfeld, bis Bocholt durchzuführen, um dadurch dem reisenden Publikum die Möglichkeit zu verschaffen, eine Stunde später wie bisher von Münster abzufahren und ungefähr eine Stunde früher in Bocholt einzutreffen. Wer jetzt abends noch in Münster zu tun hat, muß 7.56 Uhr über Haltern fahren und kommt erst 12.25 Uhr, also mitten in der Nacht, nach Bocholt zurück. Die Königlich Eisenbahn-Direktion hat diesen Antrag in einem an die Handelskammer zu Wesel gerichteten Antwortschreiben wie folgt abschlägig beschieden: „Der Fahrplan der Personenzüge liegt nach neuerer Bestimmung vom 1.

Am Grabe eines Namenlosen.

Stizze zum Allerheiligentage von Dr. G. G. Böckmann (Nachdruck verboten.)

„Heut blüht und funkelt es auf jedem Grabe, Ein Tag im Jahre ist den Toten frei.“

Allerheiligentag. Wirbelnd fahren die vom Novembersturm erfassten Blätter durch die Luft, bis sie vor irgend einem Hindernisse Halt machen um dort zu ruhen und zu vermodern. Ein aschgrauer Horizont spannt sich über die zum Winterschlaf sich rüstende, bereits halb abgestorbene Natur. Der gelinde Frost der letzten Nacht hat die letzten Blumen in den Gärten und auf den Feldern, die bis dahin ein kümmerliches Dasein geistert, vernichtet, und selbst die Spätkrause, welche noch vor wenigen Tagen unser Auge entzückte, spricht mit eindringlicher Stimme zu uns vom Scheiden und von der Vergänglichkeit des Irdischen. Kurz, die ganze Natur bietet ein Bild der Trauer und des Todes, entsprechend dem Charakter des heutigen Tages.

Allerheiligentag. Weit hinaus in die Lande rufens mit traurigem Klange die Glocken, auffordernd zu einem aus der Tiefe des Herzens kommenden „De profundis“ für die Lieben Abgestorbenen. In Scharen eilen die Gläubigen am Morgen in die Gotteshäuser, und empor zum Himmel dringen die Gebete und Seufzer für jene, die uns einst so teuer waren, o so teuer, und die nun nicht mehr sind. Und dann beginnen wieder die täglichen Arbeiten und Geschäfte; denn das Wort

des Dichters: „Ein Tag im Jahre ist den Toten frei“, dieses schöne Wort, es hat dem Geiste der Zeit weichen müssen. Und es rasselnd wieder die Maschinen; in fieberhafter Tätigkeit sind die Hände der Menschen; die wilde Jagd nach dem Mammon setzt ungestört ihren Lauf fort. Nur hier und da ruhen mal am Allerheiligentage zwei fleißige Hände und fallen sich unwillkürlich. Ein stummer Ausdruck lagert sich auf dem Antlitz des für einen Moment Ruhenden und leise flüstern seine Lippen: „Teure Mutter, geliebter Bruder, ruhet sanft!“ Dann wird die Jagd fortgesetzt, vorwärts, weiter, immer weiter. Doch nicht alle folgen an dem Tage, welcher den Toten geweiht ist, dieser Parole. Manche machen sich wenigstens für eine Stunde frei von den täglichen Berufs-geschäften und pilgern hinaus zum Orte des Friedens, zum Ruheplatz der Toten. Ein innerer Drang läßt uns diesen Friedhofsbereichen folgen und wir betreten, das Herz von frommem Schauer erfüllt, den geweihten Boden, auf dem die Saat verborgen ruht, die einst aufsprossen wird am jüngsten Tage.

Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein. Wohl hat recht; denn obwohl der Friedhof recht viele Besucher zählt, es ist still an dem geweihten Ort, fast so still wie in einer Waldkapelle, wo nur ein einziger Pilger an des Altars Stufen kniet. Nur der Sturm rauscht in den Zweigen der alten Kirchhofslinde und überläßt die Seufzer und halblauten Gebete der an den Gräbern Knienden. Sonst ist alles still. Und schweigend schreite ich durch die langen Reihen der Grabhügel, lese dort und dort eine Inschrift und denke darüber nach, was alle die stillen Schläfer da

unten in ihrem Leben schon wohl erduldet und gelitten haben mögen.

Da packt es mich auf einmal mit unwiderstehlicher Gewalt. Ich habe einen Grabhügel erblickt, auf dem sich nur ein einfaches Holzkreuz erhebt mit der Inschrift: „Raste hier Wanderer und bete für mich.“ Keine weitere Inschrift, kein Zeichen deutet an, wer es ist, der hier seinen letzten Schlaf schläft. Wer kann es sein? Vielleicht ein armer Wandersmann, der unbekannt und heimatlos durch die Welt pilgerte und hier sein müdes Haupt zum letzten Male betete. Vielleicht ist es auch ein vom Unglück Verfolgter, der, nachdem er abgeköpft von der Welt gelebt hat, vor seinem Tode, die Anordnung traf, daß sein Name auf keinem Grabstein oder Kreuz vermerkt werden sollte. So denke ich und sinne; da verwandelt sich vor meinem geistigen Auge der Friedhof und das Grab zu meinen Füßen in ein anderes Bild. Ich stehe auf einem stimmungsvollen Dorffriedhof, umgeben eines kleinen anheimelnden Kirchleins, welches mit seinem gotischen Turmchen zwischen gewaltigen Sandbänken fast verschwand. In mein Ohr dringt das Rauschen der Nordsee und kreischend zieht eine Schar Seemöven durch die Lüfte. Der Grabhügel, vor dem ich stehe, ist geschmückt mit Blumen und Kränzen und von dem mit einem Kreuze versehenen Grabstein funkelt mir die Inschrift entgegen:

„Mög die See, o Bruder, dir, Rauschen ewig Schummerlieder. Ruhe sanft bis einstens wir Aus da droben sehen wieder!“

Noch eine weitere Inschrift trägt der Grabstein. Und in dieser Inschrift, die mit den Worten beginnt: „Fern von der Heimat“, steht ein Name, dessen einstiger Träger einst mir das teuerste Wesen auf der Welt war. Das Bild, welches das Grab des Namenlosen vor meinem geistigen Auge hervorgezaubert hat, überwälzt mich und ich sinke in die Knie, verdecke mein Gesicht mit beiden Händen und — weine und bete, bete für den Toten, der zu meinen Füßen ruht, bete vor allem aber heiß und innig für den, der in fernem, fremdem Lande seine letzte Ruhestätte gefunden hatte im weichen Dünenande in der Nähe der brandenden See. So knie ich lange und sinne und bete. Und wie ich mich wieder erhebe, da ist es bereits spät geworden. Die Friedhofsbereiche haben sich bereits entfernt; der Sturm hat nachgelassen und nur leise rauschend fährt der Wind durch die Zweige der Friedhofslinde. Es ist mir, als ob Geister mit laßem Zeltgelschlag über die geweihte Erde dahinschweben, sich einander Geheimnisvolles zuraunen und Erzählungen austauschen über die Lebensschicksale der stummen Schläfer da unten. Durch den zerrissenen Wolkenschleier aber funkelt ein Sternlein hernieder auf das Grab des Namenlosen, hernieder auf den einsamen Beter. Und ich höre deutlich, wie das Sternlein spricht: „Erlebe dich darob, daß du heute nicht ein dir teures Grab besuchen darfst. Wer an dem Grabe eines von aller Welt Vergessenen kniet, der kniet am Grabe eines Bruders!“

